

Die Verantwortung Frankreichs an England.

Poincaré gegen die englischen Beschuldigungen. — Beharren auf dem Standpunkt der Gewalt.

Die Rede Poincarés.

Paris, 15. Juli. In Senlis im Departement Oise hielt Ministerpräsident Poincaré anlässlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals heute eine Rede, die in Anbetracht ihres politischen Anstrichs als eine Antwort auf die englische Regierungserklärung angesehen werden kann und der der halbamtliche „Tepms“ politische Bedeutung beimisst. Poincaré kam in seinen Ausführungen wiederum wie stets bei derartigen Anlässen auf die deutschen Provokationen und auf die Akte der Barbarei der deutschen Heere zu sprechen. Er fuhr dann fort: Ich bin mir ein, daß Frankreich an dem Siege der Alliierten nicht unbeteiligt ist. Es hat allein im Westen den Ansturm der deutschen Heere ertragen. Auf seinem Boden haben die meisten großen militärischen Operationen stattgefunden. Zehn seiner Departements sind besetzt gewesen. Um den gemeinsamen Sieg sicherzustellen, war Frankreich genötigt, in England und den Vereinigten Staaten bedeutende Schulden zu machen, um dort Munition und Lebensmittel zu kaufen. In den 4 Jahren des Krieges ist Frankreich viel stärker mitgenommen worden als jedes andere Land. Was aber hat es verlangt und was hat es als Preis für seine Opfer und Leiden erhalten? Territoriale Entschädigungen? Keineswegs! Während befreundete Nationen ihre Grenzen hinausgeschoben und teilweise Grenzen nach ihren strategischen Interessen erlangten, haben wir einfach nur das wieder erlangt, was der Friedensvertrag von Frankfurt uns durch Gewalt entziffen hat. Das Elsaß ist uns nicht einmal innerhalb seiner Grenzen von 1814 zurückerrichtet worden. Wie hat man uns unsere Zurückhaltung und Mäßigung belohnt? Auch die Nationen, die den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet haben, haben sich von Deutschlands Ausruf: „Das kriegerische Frankreich, das imperialistische Frankreich!“ usw. beeinflussen lassen. So bedeutungsvoll diese Anklagen auch sind, einst werden sie doch vor der Wahrheit verschwinden. Unsere Absichten sind heute die gleichen wie gestern. Wir verlangen keinen Zoll fremden Bodens. Wir wollen nur, daß ein auch von einer Nation unterzeichneter Friedensvertrag nach vier Jahren nicht als Preis für ein archäologisches Museum betrachtet wird. Es scheint, daß wir damit zuviel verlangen, denn einige unserer Freunde erklären, der Vertrag gehöre der Geschichte an, die Welt habe sich gewandelt, Europa sei krank. Man müsse es zuerst wieder aufrichten und um es aufzurichten, sei es vor allem notwendig, daß man den Sturz Deutschlands verhindere. Frankreich solle vor allem Konzessionen machen. Seit dem Krieg aber hat Frankreich nicht aufgehört, dies zu tun. Es sei unwürdig, Frankreich als egoistisch zu bezeichnen, als ein Land, dem das Heil Europas gleichgültig sei. Frankreich habe nichts von seiner angeborenen Gerechtigkeit verloren, von seinem alten Glauben an die Ideale und von seiner restlosen Liebe zur Menschlichkeit. Frankreich habe keineswegs den Wunsch, daß Deutschland zusammenbräche, weil ein Gläubiger den Zusammenbruch seines Schuldners nie wünschen könne, besonders wenn dieser Schuldner wie Deutschland in der Lage sei, sich rasch wieder emporzuarbeiten. Es sei nicht französisch, daß der Vertrag von Versailles Frankreich Sicherheit und Reparationen versprochen habe. Sicherheit habe es durch die Ratifikation des Schutzpaktes, der keinerlei militärischen Wert gehabt habe, nicht erlangt. Auch in Bezug auf die Reparationskommission habe Frankreich zwar die Mehrheit des Interesses, aber es sei in der Minderheit. Trotzdem habe man seit 4 Jahren versucht, die Kommission zu beseitigen. Die Reparationskommission habe die deutsche Schuld festgesetzt. Man habe so getan, als wolle man diese Feststellung achten. Aber in einer Konferenz des Obersten Rats habe Frankreich einen Teil seiner Rechte aufgeben müssen. Frankreich sei dem festgelegten Zahlungsplan ergeben. Auch habe man Frankreich vorgeworfen, daß es Deutschland nicht schone und daß es seinen Zusammenbruch, unter dem auch alle anderen Völker leiden würden, verursachen wolle. Sei Deutschland in den letzten drei Jahren nicht geschont worden, habe man ihm nicht die Erfüllung aller seiner Verpflichtungen zugestanden, sodas Frankreich 100 Milliarden Mark für den Wiederaufbau habe bezahlen müssen, die eigentlich Deutschland hätte zahlen sollen? Habe man nicht gebuddelt, daß es seine Handelsflotte wieder ausgerüstet, seine Wasserstraßen und sein Eisenbahnwesen ausgebaut, daß seine Großindustrie auf Kosten seiner Gläubiger sich bereichert habe? An dem geschlossenen Willen aller Alliierten würde zweifellos dieser fortgesetzte schlechte Wille gebrochen werden sein.

Aber Deutschland habe auf die Meinungsverschiedenheiten spekuliert. Es habe alles getan, um sich zu weigern, und es habe sich ermutigt geglaubt, sodas man keinen anderen Ausweg gesehen habe, als zum Zwang zu schreiten und Pfänder zu nehmen. Wenn alle Alliierten gemeinsam die notwendigen Maßnahmen getroffen hätten, hätte man alle Ursache gehabt, anzunehmen, daß Deutschland sich sofort gebeugt hätte. Frankreich habe nun allein, auf die positive Mitarbeit Belgiens und auf die teilweise Mitarbeit Italiens gestützt, handeln müssen. Anstatt die Ausbeutung der Pfänder zu ermöglichen, habe Deutschland den Widerstand organisiert und Frankreich dadurch gezwungen, den Druck zu verstärken. Somit sei Frankreich nicht für das Unbehagen verantwortlich, das sich daraus ergebe. Was wäre geschehen, wenn man mit verschränkten Armen zugeschaut hätte? Bildet man sich im Ausland ein, daß die Schwäche Frankreichs das Wunder bewirkt hätte, dem Deutschen Reich klarzumachen, und es zu veranlassen, seine Finanzen zu sanieren, seine Währung zu stabilisieren und so im Herzen Europas einen mehr wirtschaftlichen Zusammenbruch zu vermeiden? Wenn Frankreich nicht in das Ruhrgebiet einmarschiert wäre, wäre Deutschland trotzdem dem Abgrund entgegengegangen, und Frankreich hätte dann mit leeren Händen zuschauen müssen, während es heute ein Pfand in Händen hält, das ihm erlaubt, sich eventuell bezahlt zu machen. Dieser Entschluß sei Frankreich durch sein Interesse aufgezwungen worden. Er, Poincaré, könne sich rühmen, stets ein treuer Anhänger der französisch-britischen Allianz gewesen zu sein. Vor dem Krieg, in einer Zeit, in der es in Frankreich einige Männer gegeben habe, die mehr oder weniger offen eine Politik der Annäherung an Deutschland predigten auf die Gefahr hin, daß dadurch der Vertrag von Frankfurt und damit die endgültige Aufgabe von Elsaß-Lothringen offiziell anerkannt worden wäre, habe er stets bei denen gestanden, die im Gegenteil eine enge Gemeinschaft der beiden freien großen Nationen Westeuropas empfohlen hätten. Auf sein Verlangen und unter seinem Ministerium seien 1912 die Briefe zwischen Paul Cambon und Sir Edward Grey ausgetauscht worden, die die Entente verstärkt und die Allianz vorbereitet hätten. Mit diesen Dokumenten, die er mit den Verbündeten 1913/14 ausgetauscht habe, sei das Werk realisiert worden, dem er leidenschaftlich ergeben sei. Niemand könne also mehr als er betrübt sein, wenn die alte Freundschaft zerstört werden sollte, an der er aufrichtig mitgearbeitet habe. Aber diese Freundschaft habe er so aufgegeben, daß sie den beiden Völkern die Unabhängigkeit ihrer Meinungen und die Freiheit ihrer Sprache lasse und daß sie dazu bestimmt sein solle, ihre Interessen miteinander auszugleichen und daß sie nicht dazu dienen könne, die Interessen des einen oder des anderen zu ignorieren. Er habe Unterstützung zu finden geglaubt in dem Interesse und dem Bemühen um ein gegenseitiges Verstehen und in einem gegenseitigen Respekt für die Gerechtigkeit. Frankreich wisse, daß seine Verbündeten ehrenhaft seien wie Frankreich und deshalb sei er versichert, daß sie schließlich, von Tatsachen überzeugt, Frankreich recht geben würden. Poincaré schloß, indem er sagte, wenn man ein Interesse am Friedensvertrag habe, wenn man die Entwidlung zum Frieden in Frankreich stärken wolle, dann dürften die Mächte nicht das neue Statut von Mitteleuropa zerstören und nicht die Freunde in der Tschechoslowakei, in Rumänien und Südbalkan bedrohen lassen. Man würde nicht die Wiederaufrichtung auf dem Kontinent erleichtern, sondern in kurzer Zeit Unordnung und Chaos schaffen. Dadurch, daß Frankreich seine Rechte verteidige, verteidige es auch die seiner Alliierten. Wenn Frankreich die Bedingungen des Friedensvertrages aufrechterhalte, erhalte es den Frieden selbst aufrecht und arbeite nur für die Menschlichkeit.

Die Haltung Frankreichs gegenüber dem Schritt Englands.

Paris, 14. Juli. Wie das „Journal“ mitteilt, hat gestern der Ministerrat, der sich mit der französischen Haltung angesichts der britischen Erklärung beschäftigte, beschlossen, der britischen Aktion Zeit zur vollkommenen Entwicklung zu lassen, damit man alsdann in voller Kenntnis handeln könne. Es sei, schreibt der Außenpolitiker der Blattes, wohl lösend, sofort die Offensive zu ergreifen, da das zu erwartende englische Dokument leicht von vornherein zu widerlegen wäre. Man wolle aber mit Ruhe den englischen Ent-

Neueste Nachrichten.

Poincaré hat anlässlich der Enthüllung eines Kriegerdenkmals eine Verantwortung auf die englische Regierungserklärung erteilt. Er vertrat dabei den Standpunkt, daß Frankreich, das am meisten Opfer am Kriege gebracht habe, durch den Versailler Vertrag eigentlich gar nichts erhalten habe, während die anderen Bundesgenossen ihre Ziele erreicht hätten. Und jetzt wolle man Frankreich auch noch um die nötigen Entschädigungen bringen. Die Rede strotzt natürlich von den üblichen Heucheleien und Lügen. Interessant sind aber zwei Momente, erstens das Bekenntnis, daß Poincaré vor dem Kriege auf die Wiedereroberung des Elsaß hingearbeitet hat, und daß 1912/13 das französisch-englische Bündnis verbündet worden ist, selbstverständlich nur zu dem Zweck des Krieges gegen Deutschland, also in einer Zeit, wo England sich den Anschein gab, als wolle es mit Deutschland zu einer Verständigung kommen. Beachtenswert ist auch der wiederholte Hinweis darauf, daß England durch sein Verhalten den deutschen Widerstand hervorgerufen habe und unterstütze. Die ganze Rede ist auf Unnachgiebigkeit und Fortsetzung des Kampfes bis zur Kapitulation Deutschlands eingestellt. In demselben Sinne äußert sich auch die französische Presse.

In London verhält man sich zur Zeit sehr ruhig, dagegen werden Gerüchte von dort her kolportiert, daß sich Amerika an die Seite Englands hinsichtlich dessen Reparationspolitik zu stellen beabsichtige. Wenn aber die angelsächsischen Mächte den aufrichtigen Willen zur Rettung Europas haben, so müssen sie sich etwas mehr beschleunigen, denn das Tempo der letzten vier Jahre war nicht dazu angehen, diesen guten Willen zu erkennen, eine Tatsache, die auch in den neutralen Staaten schon mit berechtigter Bitterkeit kommentiert wird.

Der Reichskanzler hat an das amerikanische Volk anlässlich des Stapellaufs eines neuen deutschen Ozeandampfers einen Aufruf zu gemeinsamer wirtschaftlicher Arbeit erlassen.

Nachdem die Verhandlungen in Lausanne wieder einmal abgebrochen worden waren, haben jetzt die Alliierten die Initiative zu neuen Besprechungen ergriffen.

wurf abwarten, da es ja möglich wäre, daß er die wesentlichen Direktiven der französisch-belgischen Politik einnehme, so die Notwendigkeit einer vorherigen deutschen Kapitulation. Wenn der Entwurf ferner erkläre, daß die Ruhrbesetzung bis zur vollkommenen Regelung der Reparationsfrage fortgesetzt werde und wenn er als das Minimum der Zahlen das annehme, worauf sich Frankreich und Belgien festgelegt hätten, so könne man in den Verhandlungen fortfahren. Im gegenteiligen Falle aber werde Frankreich sich nicht zu einer diplomatischen Aktion verstehen, die schon von vornherein zur Ansruchtbarkeit verdammte sei. Frankreich habe eine starke Stellung und werde warten, bis England ihm den Beweis für seine Methode gebracht habe. Das werde nicht lange dauern.

Gerüchte über ein Eingreifen Amerikas (??)

Paris, 16. Juli. Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien“ hält trotz der Ablehnung, die von Paris erfolgt sei, das Gerücht einer amerikanischen Intervention in der Reparationsfrage aufrecht. Weiter teilt der Korrespondent mit, daß Baldwin den Führern der sozialistischen Opposition mitgeteilt habe, daß er ihre Anfragen, ob der Antwortentwurf an Deutschland nach Washington übermittelt werde, erst in einigen Tagen beantworten werde, wenn die offiziellen Verhandlungen nicht mehr gestört werden könnten, die im Augenblick geführt würden.

Schwedische Stimmen zu der englischen Regierungserklärung.

Stockholm, 13. Juli. Die Erklärung Baldwins findet in Schweden geteilte, überwiegend aber schlechte Aufnahme. Die großen konservativen Blätter äußern sich durcheinander pessimistisch. „Svenska Dagbladet“ meint spöttisch, es sei eigentlich ein Witz, daß Baldwin endlich nach vier Jahren die Wiederherstellung der Ruhe in Europa als englische Aufgabe bezeichne. Diese Erklärung sei die notwendige Mindestleistung, damit nicht der Glaube aufkomme, England verziehe ganz und gar auf seine Stellung in Europa. Der Kampf gegen die Drahtenjaat Lloyd Georges und gegen Poincaré könne aber nicht mit Notizen geführt werden. „Nya Dagligt Allehand“

schaft
Wangen
23 ihr
nsfest.
Ihr.
ürkle.

ungen
enzell
1923:

r: Konzert in
Wittum-Pforz-
berg-Karlsruhe

Uhr abends:
lagen;
nds: Reunion;
tag: Theater-
lett.)

enes
chen

rgasse 130.

brheit!

Grübele &
arf, daß nicht
en Beziehun-
sondern ich
e ganz richtig
e in geschäft-
ander gehen.
e Geschäfts-
Zudrang zu

u Grübele
ihrem Haupt-
acht zu haben,
t.

uttgart.

pläne
irk Calw

lattes erhältlich,
0.—.

PETEN

Auswahl auf Lager
G. WIDMAIER,
hnhofstraße.

Kaufe

elle aller
Art

Jakob Eberhardt,
Badstraße 342.

men 2-türigen

derschrank
verkauft

org Kentschler,
iner, Zavelstein.

erklärt, Baldwin habe eigentlich nur versprochen, den Entwurf zu einer gemeinschaftlichen Note an Deutschland auszuarbeiten. Am schwersten wirkte dabei, daß Frankreich eine neue Frist für seine dilatorische Politik erhalte. Die Befehung Barmens sei die sehr bezeichnende erste Antwort Frankreichs. Dieses Blatt bezweifelt lebhaft, daß Furcht vor der zufälligen militärischen Ueberlegenheit Frankreichs die wirkliche Ursache des Verhaltens der englischen Regierung sei. Für die Sanierung Europas fehle es leider am guten Willen. — In Schweden kennt man die Politik Englands besser als bei uns.

Die französisch-belgische Gewaltpolitik.

3 neue Todesurteile durch ein belgisches Kriegsgericht.

Paris, 14. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Aachen hat das belgische Kriegsgericht in Aachen 3 Deutsche, die in der Meldung ohne nähere Angaben als Saboteure bezeichnet werden, zum Tode verurteilt. Ihre Namen sind: Graf v. Keller, Ludwig Schulz und Pingender. Ein vierter Angeklagter, namens Vorbeer, ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden.

In Berliner amtlicher Stelle liegen Nachrichten über die neuen Bluturteile und über die den Verurteilten zur Last gelegten Handlungen nicht vor. So wenig wie in den früheren Fällen steht aber auch diesmal, wie von vornherein betont werden muß, fremden Militärgerichten bei ihrer angemessenen Tätigkeit, Recht und Gesetz zur Seite. Die Warnungen vor Ueberstimmung des Bogens schlagen die Organe der Einbruchsmächte erneut in den Wind. Sie legen es ersichtlich darauf an, daß die Maßregeln zu einer noch stärkeren Erbitterung der bedrückten Bevölkerung führen. Auch diese neuen Bluturteile — zwölf Deutsche wurden nunmehr von den fremden Kriegsgerichten als dem Henker verfallen erklärt — gehören zu einem fallblütig durchgeführten System, wodurch die Bevölkerung endgültig in ihrem Widerstand zerbrochen werden soll, bevor eine Lösung des Konfliktes herbeigeführt werden kann, und die Bevölkerung darauf vorbereitet, daß gerade in der nächsten Zeit durch verstärkte Drangsalierung politische Ziele der französischen Regierung erzwungen werden sollen. Sie wird auch diesen Versuchen gegenüber ihre alte, jetzt doppelt wirksame Standhaftigkeit beweisen und sich auch durch gehäufte Terrorakte nicht von dem heldenhaften Widerstand abbringen lassen.

Zwangsmäßiger Einzug der Kohlensteuer.

Paris, 14. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Rheinlandkommission am 12. Juli angeordnet, daß die Kohlensteuerpflichtigen monatlich binnen zehn Tagen der französisch-belgischen Kontrollkommission die übrigen Deklarationen einreichen müssen. Der fällige Monatsbetrag, der zunächst in Mark berechnet und dann in Dollar abgeschätzt wird, ist zahlbar in der seinem Dollarwert entsprechenden Höhe. Jeder Verstoß gegen diese Vorschriften zieht eine 50prozentige Erhöhung des Steuerbetrages als Buße nach sich und außerdem können die mobilen und immobilen Besitztümer der Bergwerksbesitzer beschlagnahmt und zehn Tage nachher bis zu dem um 50 Prozent erhöhten Betrage der fälligen Steuer verkauft werden. Havas hebt in seiner Meldung hervor, daß der Beschluß vom 12. Juli unter Beteiligung des italienischen Vertreters gefaßt wurde.

Die Grenzsperrung zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet wird aufrechterhalten.

Mannheim, 16. Juli. Wie die „Neue Badische Landeszeitung“ meldet, hat die Interalliierte Rheinlandkommission verfügt, daß die Grenzsperrung zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet, die in der Nacht zum 16. Juli aufgehoben werden sollte, bis zum 26. Juli nachts 12 Uhr verlängert wird.

Die Achtung in Paris vor den Ruhr-„Helben“.

Paris, 14. Juli. Vor dem Gebäude eines Pariser Abendblattes, das eine Sammlung für die französischen Truppen im Ruhrgebiet veranstaltet und dem die in Paris anwesenden Mannschaften aus dem Ruhrbezirk gestern Abend zum Danke eine Kundgebung brachten, kam es, wie Havas mitteilt, bei dieser Gelegenheit zu Zwischenfällen. Der Geschäftsführer der kommunistischen „Humanité“ versuchte dem die Soldaten führenden Hauptmann die Orden von der Brust zu reißen. Er wurde mit zwei Angehörigen der „Humanité“ verhaftet. Sie sind vorläufig wieder freigelassen worden, erscheinen aber nächsten Donnerstag vor dem Strafgericht unter der Anklage der tätlichen Beleidigung eines Vertreters der öffentlichen Gewalt.

Französische Kohlausfuhr aus dem Ruhrgebiet.

Paris, 15. Juli. Die „Journé Industrielle“ verzeichnet folgende Ziffern für die Kohlausfuhr aus dem Ruhrgebiet in der am 6. Juli abgelaufenen Woche: Am 1. Juli 500 Tonnen, am 2. Juli 2200 Tonnen, am 3. Juli 3200 Tonnen, am 4. Juli 5200 Tonnen, am 5. Juli 2100 Tonnen, am 6. Juli 4600 Tonnen. — Das ist, fügt das Blatt hinzu, wie man sieht, nicht viel und wir haben schon bessere Wochen gekannt.

Nach der Befehung Barmens.

Paris, 15. Juli. Havas trägt einer Meldung aus Duisburg folgendes über die Befehung von Barmen nach: Der Direktor der Reichsbankfiliale in Barmen und zwei Offiziere der Schutzpolizei seien festgenommen und nach Düsseldorf gebracht worden. Die französische Militärpolizei habe sich den Handstreich gegen Barmen zunutze gemacht und in den Amtsräumen des Regierungspräsidenten Dr. Grünher eine Hausdurchsuchung vorgenommen.

Zur auswärtigen Lage.

Die Komödie in Lausanne.

Lausanne, 16. Juli. Die alliierte Mitteilung an die türkische Delegation wurde gestern Abend überreicht, ist aber nicht veröffentlicht worden. Nach den kurzen Mitteilungen, die von alliierter Seite darüber ausgegeben worden sind, bestätigt es sich, daß diese Note eine Wiederanknüpfung der Verhandlungen zwischen beiden Parteien anstrebt. Sie lädt die türkischen Sachverständigen zu einer gemeinsamen Besprechung mit den alliierten Sachverständigen auf heute Montag vormittag ein und spricht die Erwartung aus, daß, falls diese Beratung die nötigen Grundlagen für weitere Verhandlungen schafft, noch im Laufe des heutigen Tages eine offizielle Sitzung zwischen den Alliierten und den türkischen Bevollmächtigten stattfinden kann, die möglichst alle Streitfragen regeln soll. Die Note legt im übrigen ausführlich die alliierte Auffassung in der Frage der Räumung Konstantinopels, vor allem in der Konzeptionsfrage, dar, bedauert, daß die Türken über die erzielten Einigungspunkte hinausgegangen sind und betont, daß man an den am letzten Sonntag aufgestellten Grundsätzen festhalten müsse, wenn man zu einem Ergebnis gelangen wolle. Von türkischer Seite liegen noch keinerlei Äußerungen über die Note vor.

Der deutsche Reichskanzler an das amerikanische Volk.

Newport, 15. Juli. (Durch Funkgespräch.) Reichskanzler Dr. Cuno wandte sich in einer an den Präsidenten Harriman von den United American Lines gerichteten Botschaft an das amerikanische Volk und spricht darin die Hoffnung aus, daß die Völker von Amerika und Deutschland sich in wechselseitiger wirtschaftlicher Arbeit zusammenschließen. — Den Anlaß zu dieser Kundgebung bildet die für morgen erwartete Ankunft des neuen Dampfers „Albert Ballin“.

Deutschland.

Das deutsche Turnfest.

München, 14. Juli. Das deutsche Turnfest nimmt heute seinen offiziellen Anfang. Heute Abend 6 Uhr erfolgte auf dem Königsplatz die feierliche Uebergabe des Bundesbanners an die Stadt München. Um 8 Uhr beginnt der Begrüßungsabend in der Festhalle. Das Turnfest verpflichtet eine nationale Massenkundgebung zu werden, wie sie Deutschland auch in den Zeiten des Friedens nie gesehen hat. An 800 000 Turner und Turnerinnen werden sich in der Stadt vereinigen; aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes sind sie herbeigeeilt. Die Stadt München hat ein farbenprächtiges Festgewand angelegt.

München, 15. Juli. Die feierliche Uebergabe des Bundesbanners der Deutschen Turnerschaft an die Feststadt München gestaltete sich in Anwesenheit einer vieltausendköpfigen Menge zu einer großen nationalen Kundgebung auf dem Königsplatz. Die Turner waren überall Gegenstand herzlicher Ovationen. In verschiedenen Ansprachen wurde dem Wunsche Ausdruck gegeben, daß das deutsche Turnfest die Morgenröte einer besseren Zukunft verkünden möge. Der Turner in den besetzten Gebieten, denen die Franzosen die Teilnahme an dem Fest verboten haben, wurde mit herzlichen Grüßen gedacht. Mit lebhaften Gutheil-Rufen wurde die Rede des Ministerpräsidenten Dr. von Brüning aufgenommen, der namens der bayerischen Regierung der deutschen Turnerschaft herzliche Grüße entbot und gegen die französische Gewaltpolitik protestierte, die darauf ausgehe, einen Keil in die Reichseinheit zu treiben. Als der Redner die Versicherung gab, daß Bayern sich in der Treue zum deutschen Vaterland einig fühle mit allen anderen deutschen Volksgenossen und das deutsche Turnfest als feierliches Bekenntnis zu dem geliebten deutschen Vaterlande pries, erscholl stürmischer Beifall. Mächtig klang das Deutschlandlied über den weiten Platz. Direktor Groß als Vertreter der Stadt Leipzig übergab hierauf aus den Händen der Leipziger Turnerschaft das Bundesbanner der Münchener Turnerschaft. Mit dem gemeinsamen Gesang des Turnerliedes und des Liedes „Deutschland hoch in Ehren“ schloß der Festakt, dem sich ein offizieller Begrüßungsabend in der Festhalle anreihete.

Stedbrief gegen Ehrhardt.

Berlin, 15. Juli. (Amtlich.) Gegen den entflohenen Korvettenkapitän a. D. Ehrhardt hat der Oberreichsanwalt einen Stedbrief erlassen und auf die Ergreifung desselben eine Belohnung von 25 Millionen ausgesetzt. Die Nachricht von der Flucht wurde sofort durch Funkentelegramm an alle in Betracht kommenden Polizeibehörden weitergegeben. Die Flucht wurde, soweit sich bis jetzt beurteilen läßt, zum mindesten durch Fahrlässigkeit des Gefängnispersonals begünstigt.

Die Einkommensgrenze in der Angestellten- und Krankenversicherung.

Berlin, 13. Juli. Nach einer neuen Verordnung des Reichsarbeitsministers wird das versicherungspflichtige Einkommen in der Angestelltenversicherung im unbesetzten Gebiet auf 27 Millionen Mark, im besetzten und in den Gebieten, in welchen besondere Vorschriften für die Erwerbslosenfürsorge gelten, auf 34 Millionen Mark festgesetzt. Für die Krankenversicherung wird die Einkommensgrenze auf 21 bzw. 24 Millionen erhöht.

Notgemeinschaft selbständiger Zeitungsverleger.

Berlin, 13. Juli. Unter dem Namen „Notgemeinschaft selbständiger deutscher Zeitungsverleger“ schloß sich eine Anzahl von Verlegern von Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen zu einer wirtschaftlichen Vereinigung zusammen mit dem Zweck, eine Selbsthilfeorganisation unter gegenseitiger Verbürgung zu schaffen. — Der Zusammenschluß richtet sich gegen Vertrauensbestrebungen im Zeitungsgewerbe aus den Reihen der Schwerindustrie.

Der Retter.

Humoreske von August Hebelacker-München.

Der Kraftwagen mit dem schwarzen Diener auf dem Bod hält vor dem Hotel. Gaffend umsteht die Jugend das fremdländische Gefährt. Alles Hotelpersonal, vom Pissolo aufwärts bis zum Direktor, stürzt dienstbeflissen heraus, um beim Abblenden des umfangreichen Gepäcks behilflich zu sein und Miß Elinor, die reiche Brasilianerin, krummrückig zu bewillkommen.

Eben streckt der Direktor die Hand aus, um ein Paket, das neben ihr steht, in Empfang zu nehmen, als sie kühl ablehnt und dieses Stück höchst persönlich in ihrer zartbehandelten Rechten zum Eingang trägt. Die Blide aller Umstehenden richten sich von dem wettergebräunten Gesicht mit den tiefdunklen, langbewimperten Augen und der blauschwarzen Haartrone auf das Kleinod.

Aber es birgt nicht kostbaren Schmuck, sondern ein in einem Drahtkörbchen eingeschlossenes Aquarium, in dem sich munter ein glühender Goldfisch mit dunkelblau schimmernder Brustschuppe herumtummelt.

In ihren Gemächern angelangt, versorgt ihn Elinor, noch in Hut und Reiseumantel, sofort mit Nahrung und Wasser — ihn, ihren vergötterten Liebling, der sie auf allen Reisen begleitet; in den zweiundzwanzig Jahren ihres Daseins hat sie sich kaum eine Stunde von ihm getrennt.

„Fetisch“ nennen das die einen, „Spleen“ die anderen. Wie aber erschrickt Miß Elinor, als eines Morgens ihr Lebensgefährte nicht wie täglich oben schwimmt und mit seinem aufgesperrten Karawanschenmäuschen sie begrüßt, sondern traurig auf dem Boden seines Wasserhauses lauert.

Halb wahnfinnig schreit sie um Hilfe. Die herbeigeeilte Dienerschaft wird sofort ausgeschickt nach einem Tierarzt. Wenige Minuten später betritt dieser das „Krankenzimmer“. Aufschreiend wirft sie sich ihm entgegen: „Herr Doktor, retten Sie — um Himmelswillen — meinen Liebling — Sie retten mir das Leben!“

Ein höchst einfältiges Gesicht macht er — der Herr Doktor — als er seinen Patienten sieht; denn in seiner dreijährigen Praxis war er schon zu Pferden, Kindern und Hunden gerufen worden; aber der Goldfisch eines „Goldfisches“ zählte bis jetzt noch nicht zu seiner Klientel.

Er untersucht den Patienten genau und findet nichts; also sagt er: „Das Tier hat eine schwere nervöse Depression — ständige ärztliche Beobachtung ist nötig.“ So muß sich Miß Elinor trennen von ihrem Liebling, den der Arzt im Aquarium mit nach Hause nimmt. Ständig gellen in seinen Ohren die Abschiedsworte der Brasilianerin: „Sie müssen meinen Liebling retten, hören Sie — Sie müssen, wenn Sie sich nicht mit einem Morde belasten wollen...“

Und er bemüht sich wirklich sehr um seinen Patienten; aber es ist hart. Er will ihm eine Pille geben — weiß aber nicht wie; er will ihm einen Widel machen — aber das geht ja nicht im Wasser, ist auch garnicht mehr nötig. Denn schon am nächsten Morgen liegt der Goldfisch auf dem Rücken und ist tot. Mander Patient ist ihm schon gestorben; aber nichts ging ihm noch so nahe wie das „Stummwerden“ dieses Fischleins.

Er denkt angestrengt nach. Wie darf die Miß den Tod ihres Abgottes erfahren.

Da — ein rettender Gedanke. Wenige Minuten später kehrt er heim mit einem lebenden Goldfisch, der dem verstorbenen gleicht wie eben ein Goldfisch dem anderen. Nur die dunkelblaue schillernde Brustschuppe fehlt — doch zu was hat man denn eine Tätowiernadel! Eben hat er seine liebevolle Fälschung beendet, da stürzt schon Elinor über die Schwelle: „Wie geht es ihm, um Himmelswillen — lebt er noch?“

Hoch aufgerichtet mit Mannesstolz deklamiert der „Retter“: „Ihr Liebling lag heute morgen im Sterben. Sofort machte ich ihm neben der lila Brustschuppe eine Injektion — Sie sehen den Nadelstich noch von der Tät. von der Tätigkeit meines Eingriffes — und nun ist er gerettet — ich büрге dafür.“

Da sinkt sie gebrochen in einen Stuhl.

„O Gott!“ seufzt sie. Und ich habe mir schon in der Verzweiflung vor einer Stunde einen anderen gekauft, weil ich das Schlimmste ahnte und nicht, so will es mein Horoskop, ohne einen Goldfisch sein darf — aber jetzt habe ich durch Ihre Schuld zwei, Sie Anseliger!“

Der Retter steht da mit offenem Munde wie ein Karpfen. Wehe dem, der in die Speichen des Schicksals greift!

Bermischtes.

Eine Kinderhölle.

In Belgien ist kürzlich ein entsetzlicher Skandal aufgedeckt worden. Eine amerikanische Krankenpflegerin, die einer Mission angehört, welche die Einrichtungen über Kinderpflege und Kindererziehung auf dem Festland studieren soll, hat über die Zustände in dem „Königlichen Kinderheim“ in Ranst bei Antwerpen eine Anzeige gemacht, und die daraufhin eingeleitete Untersuchung führte zur Entdeckung der scheußlichsten Verbrechen, denen die Kinder in dieser Anstalt zum Opfer gefallen waren. Die Affäre erregt um so mehr Entrüstung, als in dem Heim, das unter dem Protektorat des Königs steht und dessen Gründungskomitee die ersten Namen Belgiens aufweist, hauptsächlich Kinder gefaltener Soldaten, deren Witwen sich wieder verheiratet hatten, aufgenommen waren. Einem Bericht der „Dresdener Neuesten Nachrichten“ entnehmen wir folgendes: Die Kinder wurden fast ausschließlich mit Kartoffeln und Rüben ernährt. Andere Speisen gab es nicht. Vier Kinder lagen immer in einem Feldbett ohne Bettzeug und Betten, und je sechs Kinder muhten von einem Teller essen, je zehn Kinder eine Waschkübel benutzen. Von den 142 Kindern, die sich in der „Pension“ befanden, hatten nur vier richtige Anzüge, alle übrigen waren in schmucklosem Fellen und Lumpen gehüllt. Sämtliche Kinder befanden sich in einem Stadium tiefer Unterernährung, physischer und moralischer Verkommenheit. Fast durchweg sind sie die Opfer von schweren Sitt-

Aus Stadt und Land.

Calw, den 16. Juli 1923.

Dienstnachricht.

Der Obersteuerinspektor Heckmann in Stuttgart wurde an das Finanzamt Hirsau versetzt.

Tuberkulosebekämpfung.

Der Württ. Landesauschuß für Tuberkulosebekämpfung hielt unter dem Vorsitz von Präsident Biesenberger von der Landesversicherungsanstalt Württemberg seine Jahresversammlung ab. Aus dem Verwaltungsbericht ist hervorzuheben, daß die gesamten aus Mitgliedsbeiträgen bestehenden Einnahmen des Geschäftsjahres 1922/23 mit rund 850 000 M zur Unterstützung von 21 Tuberkulosefürsorgestellen des Landes und zu Kurbeihilfen für bedürftige Einzelpersonen verwendet wurden. Nachdem die Mitgliedsbeiträge der Geldentwertung einigermaßen entsprechend erhöht und andere Einnahmequellen erschlossen sind, können im Jahre 1923/24 erheblich höhere Beiträge verteilt werden. Eine wirksame Unterstützung der Tuberkulosefürsorgestellen ist umso dringender geboten, als die Erkrankungen an Tuberkulose auch in Württemberg zunehmen.

Landtag.

(S.C.B.) Stuttgart, 13. Juli. Der Landtag verwies nach 1. Lesung den Gesetzentwurf über die Aufteilung des Oberamtsbezirks Cannstatt an den Ausschuß für Innere Verwaltung. Die Zuteilung der Gemeinde Fellbach zu Waiblingen statt zu Stuttgart ist strittig. Die zweite Lesung des Gemeindesteuergesetzes wurde dann zu Ende geführt, wobei die Wertzuwachssteuer, die Wegsteuer und die Amtskörperschaftsumlage Veranlassung zu einer längeren Debatte boten. Bei der Wertzuwachssteuer unterlag der absehende Antrag der Rechten, bei der Wegsteuer drang die Idee, die Gemeinden und Amtskörperschaften mit Rücksicht auf die starke Straßenabnutzung an der Automobilabgabe zu beteiligen, nicht durch. Zur Amtskörperschaftsumlage gab es einen Streit zwischen der Rechten und den übrigen Parteien über die Festsetzung der Höchstumlage. Die zweite Lesung wurde zu Ende geführt und sodann die dritte Lesung des Wohnungsbaugesetzes bis zur Annahme gegen die Stimmen der Rechten und Kommunisten zu Ende gebracht. Auch der Entwurf eines Wohnungsabgabegesetzes wurde heute verabschiedet, dann noch die Beratung einer neuen Landessteuerordnung begonnen, die morgen im Anschluß an die dritte Beratung des Gemeindesteuergesetzes fortgesetzt werden soll.

(S.C.B.) Stuttgart, 14. Juli. Vizepräsident Dr. Roth eröffnet die Sitzung um 8 1/2 Uhr. Das Haus setzt die zweite Lesung der Landessteuerordnung bei Art. 4 (Steuerstände) fort, der nach den Ausführungen des Berichterstatters Bod (3.) nach der Regierungsvorlage angenommen wird, abgesehen die Art. 5 (Zinsen), 6 (Befreiung kleiner Beträge) und 7 (sonstige öffentl.-rechtliche Geldleistungen). Mehr Interesse beim Hause findet der II. Teil des Gesetzes über die Steuererteilung. Art. 8 ist der Kernpunkt des Gesetzes. Darnach erhält der Staat zwei Drittel, die Gemeinden ein Drittel vom Gesamtländesanteil der Einkommen- und Körperschaftsteuer für Württemberg. Ein Antrag Winter (Soz.) will dem Staat drei Fünftel, den Gemeinden zwei Fünftel zuweisen. Der Stadtag hat, wie der Berichterstatter ausführt, Halbierung gefordert. Die Regierungsvorlage wird nach Ausführungen der Abgg. Winter (Soz.), Aug. Müller (B.B.), der die Finanzlage der Gemeinden ebenso schwarz schildert wie die des Staates und den Antrag Winter unterstützt, Dr. v. Müller (D.D.P.) als Wortführer des Stadtags, Abg. Möhler (3.), der mitteilt, daß seine Partei in dieser Frage geteilter Meinung ist, so-

wie des Finanzministers Dr. Schall, nach dessen Versicherungen der Entwurf ebenso sehr für die Gemeinden wie für den Staat befragt ist und der Antrag Winter zu weit geht, des Abg. Rothmann (D.B.), der die Gemeindefürsorge hinter die des Staates zurückverweist, des Abg. Scheef (D.D.P.), der die Regierungsvorlage empfiehlt, des Abg. Bod (3.), der gleichfalls als Gemeindevorteiler sich verpflichtet fühlt, die Interessen des Staates als der Allgemeinheit zu vertreten, in namentlicher Abstimmung mit 47 gegen 27 Stimmen und 4 Enthaltungen abgelehnt und der Antrag Winter angenommen. Die Mehrheit für Winter setzt sich aus Teilen aller Parteien zusammen, besonders der Linken, dem Bauernbund und der Demokratie. Bei der Verlesung des Ergebnisses fällt aus dem Hause, wahrscheinlich vom Abg. Andre (3.) der Ruf „Schulzenbude“. Ohne weitere Debatte wurden sodann erledigt die Art. 9-17 und sämtlich angenommen. Abg. Rothmann (D.B.) beantragt Schluß der Debatte. Abg. Winter (B.B.) vertritt sich und seinen Freunden den Vorwurf, daß Schulzen- oder Gemeindepolitik getrieben werde. Sie brauchen keinen Schulmeister, ein Ausdruck, den der Präsident rügt. Art. 18-23 finden reibungslos Annahme. Die Eingaben des Stadtags werden für erledigt erklärt. Damit ist die 2. Lesung des Entwurfs beendet. Das Haus vertagt sich bis Donnerstag, 19. Juli, nachmittags 4 Uhr mit der Tagesordnung: Kleine Anfragen, 3. Beratung des Gemeindesteuergesetzes, 3. Beratung der Landessteuerordnung, 1. und 2. Beratung des Nachtragsetats. Schluß 1/2 12 Uhr.

Wetterbericht für Dienstag und Mittwoch.

Die Störungen rücken immer näher heran. Über Süddeutschland breitet sich eine Gewitterzone aus, die am Dienstag und Mittwoch zu mehrfachen Niederschlägen und etwas Abkühlung führen wird.

(S.C.B.) Renbach O.A. Neuenbürg, 14. Juli. Das vierjährige Söhnchen des Fuhrmanns Friedrich Weiß wurde vom Vater, der im Begriff war, auszufahren, auf seine Bitte aufs Pferd gesetzt, das ungefähr 200 Meter vom Haus weg schaute. Das Kind kam so unglücklich zu Fall, daß ihm die Räder über den Kopf gingen, was den sofortigen Tod herbeiführte.

(S.C.B.) Stuttgart, 14. Juli. Die Stuttgarter Straßenbahn hat ihre Fahrpreise verdoppelt. Von heute ab kosten zwei Teilstrecken 2000 M, Fahrstreckenhäfte zu 6 Fahrten bis zu zwei Teilstrecken 10 800 M usw.

(S.C.B.) Altdingen O.A. Ludwigsburg, 13. Juli. Um dem schlechten finanziellen Stand der Kasse des Gesangvereins „Frohstimm“ wieder auf die Beine zu helfen, entschlossen sich einige frohe Sänger, einem hiesigen Geschäftsmanne die Wiesen abzumähen. Zur festgesetzten Zeit trafen sich die Sänger auf einer dem Dorfe nahegelegenen Anhöhe. Ehe man an die Arbeit ging, wurde der deutsche Sängerkreis hinab nach dem Dorfe gesandt. Während die Abendsonne ihre letzten Strahlen herab auf diese arme deutsche Erde sandte, standen die Sänger mutig an der Arbeit. 14 Senfen durchmähten das Gras, das den edlen Streikern gerne zum Opfer fiel. Wie leicht war die Arbeit und wie edel die Tat, können wir doch wieder mit den 100 000 M eine zeitlang ohne Sorgen die schönste Gabe der Menschheit, den Gesang, pflegen.

(S.C.B.) Heilbronn, 14. Juli. Wie vor wenigen Tagen berichtet, hatte die Sattlersfrau Marie Nied einem Bauern in Rünzbach 10 Pfund Rauchfleisch gestohlen und es auf dem Bahnhof in Haag in den Abort geworfen, als sie sich entdeckt sah. Aus Furcht vor Strafe öffnete sie in ihrer Wohnung den Gashahnen der Küche, um sich und ihr zweijähriges Kind ums Leben zu bringen. Hausbewohner bemerkten den Geruch und holten die Polizei, die Mutter und

Nichtseitsdelikten geworden, die von den Lehrern, dem Direktor und dessen Gattin sowie von einigen lasterhaften Einwohnern von Kanst, das ein bekannter Billenort von Antwerpen ist, verübt worden waren. Sechs Mädchen von 7 bis 14 Jahren sind an den Folgen dieser Verbrechen gestorben. Die Lehrer waren schwere Alkoholiker. Der Pförtner, der besonders grausam gegen die Kinder wütete, und sie namentlich auf das schwerste züchtigte, wenn sie aus dieser Kinderhölle zu entfliehen suchten, ist ein vorbestrafter Mörder. Der Direktor, seine Frau, ein Lehrer und der Pförtner sind verhaftet worden. Das Unerhörte an dem Fall war, daß der Chefarzt des belgischen Gesundheitsdienstes, Rigaux, Ende Juni dem Ministerium einen Bericht eingeleistet hatte, in dem er sich lobend über die Zustände in dem Kinderheim äußerte. Jetzt kommt der Arzt mit der merkwürdigen Erklärung, daß er im letzten Augenblick verhindert gewesen sei, die Anstalt zu besuchen und sich auf einen Bericht aus glaubwürdiger Quelle gestützt habe. Die ganz heruntergekommenen Kinder sind in Hospitälern untergebracht worden. Unter ihnen befanden sich nicht nur belgische Kinder, sondern u. a. auch zwölf englische, acht holländische, drei amerikanische und fünfzehn französische, die alle wegen des besonders guten Rufes der Anstalt dahin gebracht worden waren. So ist auch zu erklären, daß die amerikanische Krankenschwesterin trotz aller Hindernisse, die ihr in den Weg gelegt wurden, es doch durchsetzte, daß sie in das Innere des schloßähnlichen Gebäudes eindringen konnte. Von einem stützigen Rundgang bekam sie schon solche Eindrücke, daß sie schleunigst nach Antwerpen zurückkehrte und sich sofort zum Polizeipräsidenten begab, der augenblicklich in mehreren Kraftwagen Geheimpolizisten und Beamte nach Kanst schickte. Da die Amerikanerin auch die Presse verständigte, war der Versuch, der von den Behörden gemacht wurde, die Geschichte zu veruscheln, vergeblich. Wie es heißt, wurde im Keller des Kinderheims auch die Leiche eines der mißhandelten Kinder gefunden, und jetzt erfährt man, auch, daß schon vor vierzehn Tagen drei vollständig zerlumpte Kinder vollständig erschöpft nach Antwerpen kamen und dort der Polizei, die sie aufgriff, erzählten, sie wären aus dem Pensionat entflohen, um den furchtbaren Qualen zu entgehen. Die Polizei hatte damals nichts anderes zu tun, als den Vorfall dem Direktor des Kinderheims mitzuteilen, der nach Antwerpen kam und seine unglücklichen Zöglinge abholte. Ein Kind sprang unterwegs aus dem Wagen und verletzte sich dabei so schwer, daß es starb. Die Entdeckung dieser furchterlichen Zustände wird, wie es heißt, in Belgien eine gründliche Untersuchung aus aller ähnlichen solcher Anstalten zur Folge haben. Jedenfalls zeigt die Affäre, wenn sich der Fall auch als vereinzeltes Verbrechen dieser Art darstellt, wie notwendig eine dauernde und gewissenhafte Ueberwachung aller solcher Internate ist.

Teure Erbschaft.

Daß das Erben von kleineren Beträgen mehr Ärger als Vorteil bringt, mag der Klagebrief eines Münchners erweisen. Er schreibt: Nach dem Tode eines Verwandten hatte ich als Miterbe dessen Lebensversicherung im Betrag von 3000 M zu erheben. 3000 Goldmark würden heute etwa 21 Millionen Papiermark entsprechen, ich erhielt aber nur 3000 Papiermark. Und um diese zu bekommen, mußte ich folgende Aufwendungen machen: für Beschaffung eines Erbscheines einschließlich der Straßenbahnkosten 1400 M, für einen Totenschein einschließlich der Straßenbahnkosten 700 M, zweimaliger Besuch der Versicherungsanstalt mit Straßenbahnkosten 800 M, Abzug für Kapitalzinsvertragssteuer 26 M, Abzug der Erbschaftsteuer 180 M, Zeitverräumnis acht Stunden, die Stunde nur zu 1000 M gerechnet, 8000 M. Um die 3000 M zu erheben, hatte ich eine Ausgabe bzw. Verdienstentgang von mindestens 11 106 Mark. Ich zahlte demnach auf die Erbschaft über 8000 M darauf. Vielleicht kann diese Erfahrung anderen Leuten von Nutzen sein.

104)

Das Gulenhäus.

Roman von E. Marlitt.

Es war so. Am anderen Morgen erfuhr man im Schlosse, daß Frau von Berg plötzlich verschwunden sei. Sie hatte nichts weiter hinterlassen als ein Päckchen Briefe, an die Herzogin gerichtet, und einen Brief an Seine Hoheit. Aber der Schutengel, der an der Schwelle des Krankenzimmers Wache hielt in Gestalt der Frau von Rakenstein, ahnte sofort, daß der Inhalt des Päckchens nicht geeignet sein könne für Ihre Hoheit, sie übergab es daher sogleich dem Herzog. Die alte Dame kam just in dem Augenblick, als Seine Hoheit mit der Zornader auf der Stirn einen Haufen Papiere durchstöberte; der Polizeidirektor war ebenfalls im Zimmer anwesend.

Der Herzog mochte glauben, Frau von Rakenstein bringe ihm Nachrichten von Ihrer Hoheit. Statt dessen reichte ihm die alte Dame nun ernsthaft ein mit himmelblauem Seidenbande umwundenes Päckchen Briefe hin, dessen oberster, unverkennbar von der Handschrift Seiner Hoheit, die Adresse der Frau von Berg trug.

Der Herzog ward blaß. „Und das sollte man Ihrer Hoheit übergeben?“ fragte er bewegt und sah schier fassungslos die Zeugen einer lustigen Junggesellenzeit an, von damals, wo man so gern bei Herrn und Frau von Berg abends saß und Whist spielte in dem blauen, kofetten Gemach der schönen Frau. Dieses Weib, das niemals in einem Raume mit der Frau, deren Lebenszeit nur noch Tage zählte, der man diese Tage durch eine Gemeinheit zu qualvollen gemacht hätte atmen dürfen — dieses Weib wagte, noch an den Frieden des Sterbetettes zu rühren?

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau!“ sagte der Herzog erschüttert. Und er nahm die Briefe und warf sie in den Kamin, und jene anderen Papiere warf er ebenfalls nach. Unwillkürlich wischte er sich hinterher die Finger an dem Batisttuch. „Lassen Sie den Schuft laufen, Herr von Schmidt,“ sagte er dann ver-

ächtlich und machte eine liebenswürdige verabschiedende Bewegung zu dem Polizeinspektor.

Der Herzog ging, nachdem jener sich entfernt hatte, sehr erregt im Zimmer auf und ab. Einer der Briefe, ein kleines Kärtchen, war da liegen geblieben vor dem Kamin; der Herzog bemerkte es erst nach einer Weile und hob es auf. Es war Herrn von Palmers wohlbelannte Handschrift.

„Gestern abend,“ las er, „habe ich der schönen Klaudine ein Briefchen des Herzogs überreichen müssen; ich stah es ihr, als ich ihr beim Entsteigen half. Anbei übergebe ich Ihrem großartigen erfinderischen Sinn das wertvolle Blättchen zu beliebiger Verwendung. Nun, mein Schätzchen wird die Mine so geschickt zu legen wissen, daß die kluge, uns beiden so freundlich gesinnte Dame in die Luft fliegt.“

„Also Palmer auch schuldig hierin!“ Er lächelte bitter und dachte an das heißblütige, dunkeläugige Geschöpfchen, dem man die Zündschnur zu dieser Mine in die Hand gab. Die Mine war explodiert, das erste Opfer lag da drüben und — die Verbrecher waren entkommen.

Dieser schlaue Mensch hatte sich wenigstens vorgelesen, hatte verstanden zu betrügen mit lächelnder Natürlichkeit, wie es bis jetzt noch an keinem Hofe vorgekommen sein mochte. Es war kein Bediensteter unter dem gesamten Personal des Hofhauses, der nicht rückständigen Lohn zu fordern hatte; kein Hoflieferant, welcher Art es sei, der seit zwei Jahren einen Pfennig bekommen. Die Beamten des Herzogs hatten alle Hände voll zu tun, um zu erfahren, bei wem er etwas schuldig war. Im herzoglichen Rentamt drängten sich die Leute mit Forderungen, nachdem die Flucht Palmers bekannt geworden. Der Herzog mußte zornig lachen, als er die Einzelheiten erfuhr.

Die in Gedächtnis sehr peinliche Herzoginmutter war darüber empört, einen Landauer zum zweiten Male bezahlen zu müssen, und ertrug dennoch nur mit Mühe den Gedanken, daß sie in eben diesem Wagen ganz ruhig an dem Hause des Fabrikanten vorübergefahren sei, der so oft untertänige Mahnbriefe an Palmer

geschickt hatte. Die ganze Residenz war außer sich und wünschte dem Entkommenen Zucht und Galgen; aber so schlaue Vögel entwischen in der Regel.

Klaudine erfuhr dies alles durch die Jofe; es erregte kaum flüchtig ihr Interesse. Sie dachte nur an das, was das Heute ihr bringen würde, an die Entscheidung ihres Schicksals. Die Nachrichten über das Befinden der Herzogin lauteten nicht schlecht; sie hatte verschiedene Stunden geschlafen, aber noch nicht die Gegenwart der Freundin gewünscht.

Klaudine stand am Fenster und sah hinaus in den grauen Novemberhimmel. Es schneite noch immer; so düster lag die Welt vor ihren Blicken, so tot, und drückte ihr bekümmertes Herz noch tiefer nieder. — Eine dunkle Aöte überzog plötzlich ihr Antlitz. — Ein Wagen rollte in den Hof und hielt vor dem Tor des Flügels, den die Herzogin bewohnte. Da ihr Zimmer im Mittelbau lag, in dem die Prachträume sich befanden, konnte sie deutlich sehen, wer dem Wagen entstieg und das Schloß betrat. Er war es; eben verschwand Lothars hohe Gestalt hinter den spiegelnden Glasscheiben der inneren Tür. Er kam, Ihrer Hoheit die Antwort zu bringen!

Sie mußte sich fest aufstützen, so stürmte es auf ihre Seele ein; was wollte der törichte Hoffnungstrahl noch immer in ihrer gequälten Seele? Jedes Wort, das sie von ihm gehört, seitdem sie sich zum ersten Male wiedersehen im Neuhäuser Garten, seit dem Tage, wo sie herübergekommen, um Beate von dem Wachsfunde zu benachrichtigen, war verwundend gewesen, scharf wie ein geschliffener Stahl. Er hatte ihr Mißtrauen und Nichtachtung gezeigt, wo er gekommt; er liebte sie nicht, nein, nein! — Einmal, einmal hatte ihr Herz töricht in Wonne geklopft, das war in jener dunklen Sommernacht, als er dahergeritten kam, um nach ihrem Fenster zu lauschen — einen Augenblick, einen einzigen süßen, herzerweichenden Augenblick. Aber die Ernüchterung folgte auf dem Fuße; es war eine militärische Angewohnheit von ihm; er sah nach, ob auch alles in Ordnung — die Familienehre auch nicht in Gefahr. (Fortsetzung folgt.)

Kind rettete, das Kind in Gewahrjam gab und die Mutter verhaftete.

(SCB.) Heidenheim, 14. Juli. Die Firma J. M. Boith erstellt 14 neue Wohnungseinheiten, die Stadt 22, die Rattunmanufaktur 4, Firma Plouquet 9, der Staat 5, Private mehrere, so daß diesen Sommer 60 neue Wohnungen geschaffen werden.

(SCB.) Heidenheim, 14. Juli. Vor dem Schöffengericht wurde gegen den ledigen Korbmacher Georg Maad von Sonthheim a. Br. verhandelt, der an der Grenze wegen Spionageverdacht aufgegriffen worden war. Seine damaligen Aussagen gingen dahin, daß er den Franzosen ein Modell eines neuen schnellziehenden Maschinengewehrs zuschieben wollte. Bei der Verhandlung widerrief er teilweise seine Äußerungen und verstrickte sich in Widersprüche. Nicht mit Unrecht wird angenommen, daß er ein deutscher Spion in französischen Diensten ist bzw. war, da ihm nun das Handwerk gelegt ist. Er wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

(SCB.) Von der Alb, 14. Juli. Die Heuernte ist glücklich vorüber. Quantität und Qualität befriedigen außerordentlich. Noch nie hat der Aelbler eine solche Menge Heu in seine Stadeln eingeführt. Es war eine anstrengende Arbeit bei der großen Hitze, aber solches Wetter wünscht man sich zum Heumachen. Die vorzügliche Qualität verbürgt eine gute, fette Milch fürs ganze Jahr. Das Fleisch dagegen wird nur wenigen zugänglich sein. Es wandert wie bisher der Hauptsache nach dem Rhein hinab. Die nächste Hoffnung des Landmanns ist nun auf die Getreideernte gerichtet. Die Aussichten sind nicht ungünstig, die Halmfrüchte stehen sehr schön. Allerdings erblickt man bei einem Fluggang auch Parzellen, die vom Heberich ganz überwuchert sind und nur geringe Erträge liefern werden. Viele suchen die Ursache dieser Erscheinung in der zu frühen Aussaat und der nachfolgenden nassen Witterung. Die Entwicklung des Samens wurde dadurch gehindert, während das Unkraut durchkam. Für die Hafrüchte, auch für Wiesen und Kleeäcker, dürfte jetzt schon wieder ein wohlthätiger Regen herniederrieseln, sonst brandests bald überall. Der Boden hat breite Risse, der Staub belästigt Vieh und Menschenkind und bedeckt die dürftigen Gewächse in Gärten und Aekern.

(SCB.) Ravensburg, 13. Juli. Als dieser Tage eine Frau in ihren Garten kam, fand sie dort einen gutgeklei-

deten jungen Mann vor, der eifrig mit dem Abpflücken von Erdbeeren beschäftigt war. Auf die Vorhaltungen der Frau erwiderte der Bursche, er sei in seinem Garten. Dann erklärte er, daß die Früchte für jedermann wachsen, und wenn man sie nicht kaufen könne, müsse man sie sich selbst holen. Erst auf wiederholte Aufforderungen verließ der freche Kerl den Garten.

Geld-, Volks- und Landwirtschaft.

Wirtschaftliche Wochenschau.
Geldmarkt. Die Newyorker Notiz der deutschen Mark sinkt immer weiter. Der Dollar berechnete sich danach in der letzten Woche mehrere Tage lang auf eine Viertel-Million Mark. In Berlin hielt man den Kurs künstlich niedrig, aber er reichte auch dort fast bis an die 200 000 Markgrenze. Also die Geldentwertung machte in Deutschland rapide Fortschritte. Der Geldmarkt, speziell der Devisenmarkt, ist nervös überspannt. Am auffallendsten war längere Zeit die Disparität zwischen Inlands- und Auslandsbewertung der Mark. Sie ist plötzlich sehr zusammengeschrunft, was offenbar auf Auslandskäufe zurückzuführen ist. Das hängt wohl auch mit der politischen Lage zusammen, die gerade aus Spekulationsreisen vielfach zu beurteilt wird, als ob eine amerikanische Unterstützung der englischen Reparationspolitik im Gegensatz zu Frankreich den künftigen Stand der deutschen Mark günstig beeinflussen könnte. Auffallend ist ferner die große Knappheit in Devisen, die nur noch ganz spärlich zugeteilt werden. Im Einzelnen kosteten am 12. Juli 100 deutsche Mark in Zürich 0,0027 (am 5. Juli 0,0032) Franken; in Amsterdam 0,0013 (0,0013) Gulden; in Stockholm 0,0020 (0,0025) Kronen; in Wien 0,27 (0,32), in Prag 142½ (184) Kronen und in Newyork 0,0005 (0,0005) Dollar.

Börse. Auch in dieser Woche gab es einen großen Tag um den anderen und Millionenkurse auf der ganzen Linie. Zwar die Börse selbst mit den Kreisen der zünftigen Spekulation ließ einige Vorsicht erkennen und legte sich offenbar eine gewisse Zurückhaltung auf. Aber das Publikum kauft wie unsinnig drauf los, was es gerade erwirft und treibt so Kurse wahllos in schwindelnde Höhe. Die befürchtete Erhöhung des Reichsbankdiskonts ist ausgeblieben, was ebenfalls animierte. Es hat den Anschein, als sollte in nächster Zeit wieder einmal ein kräftiger Rückschlag eintreten.

Produktenmarkt. Zwar die höchsten Preise, die im Laufe dieser Woche erzielt wurden, konnten sich in Berlin nicht behaupten, aber selbst bei weichender Tendenz hatte die Berliner Produktenbörse vom 12. Juli doch fabelhafte Notierungen aufzuweisen. Weizen kostete 600 000 (+ 175 000), Roggen 425 000 (+ 120 000), Sommergerste 530 000 (+ 190 000), Hafer 500 000 (+ 180 000), Mais 485 000 (+ 165 000), Mehl 1 800 000 (+ 450 000) Mark. Die Weltmarktpreise sind überschritten. Ausländische Ware ist jetzt in Deutschland billiger zu haben als einheimische.

Warenmarkt. Auch hier ist die merkwürdige Erscheinung zu verzeichnen, daß die Preise aller Waren im Klein- und Großhandel den Devisenkursen voraneilen. Metalle und Spinnstoffe sind in letzter Zeit ebenso wie das vorerwähnte Getreide höher bezahlt worden, als es einem selbst nach den Londoner und Newyorker Marktnotierungen umgerechneten Weltmarktpreis entsprochen hätte. Außerdem macht sich auf den Warenmärkten eine große Geldknappheit bemerkbar. Man hat deshalb auch mit einer vorübergehenden Rückbildung der Preise zu rechnen, die aber noch keine dauernde Verbilligung, sondern nur eine Korrektur wahnwüthiger Uebertreibungen bedeutet. Obendrein sind es meist Waren, die nicht einmal in erster Linie zu den lebensbedürftigsten gehören. Die letzte Frankfurter Häuteauktion ergab eine Steigerung von 200 bis 300 Prozent gegen den vorigen Monat. Das Brot wird fast jede Woche ganz bedeutend im Preis hinaufgesetzt. Die Löhne und Gehälter reichen nirgends hin. Ein Reil treibt den anderen, daß man meinen könnte, das deutsche Volk müsse bald am eigenen Wucher erstickern.

Viehmarkt. 40 000 Mark für ein Pfund Schweinefleisch, 36 000 Mark für ein Pfund Ochsenfleisch, das sind Zahlen, die die Lage des Viehmarktes deutlicher erklären, als alle Worte. Die Viehpreise steigen beständig. Auf dem letzten Viehmärkten wurden für Kühe 10 bis 30 Mill., für Kalbinnen 12 bis 20, für Rinder 6 bis 10 Mill. Mark bezahlt. Ein Milchschwein kostet dreiviertel bis eine ganze Million.

Holzmarkt. 6000 bis 7000 Prozent der Tagespreise werden auf den Auktionen bezahlt. Der Weltmarktpreis des Holzes ist in Deutschland weit überholt.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Sellmann, Calw. Druck und Verlag der W. Dellschläger'schen Buchdruckerei, Calw.

Amtsgericht Calw.

Im Handelsregister wurde heute als Einzelfirma neu eingetragen: Heinrich Perrot, Turmuhren- und Werkzeugfabrik in Calw. Inhaber: Heinrich Perrot sen., Fabrikant in Calw. Dem Techniker Walter Perrot und dem Ingenieur Heinrich Perrot jr., beide in Calw, ist Einzelprokura erteilt.

Den 16. Juli 1923.

Wirtt. Landesgewerbeamt.

Um das Handwerk vor weiteren schweren Vermögensschädigungen infolge der Geldentwertung nach Möglichkeit zu schützen, veranfaßt das Landesgewerbeamt auf Wunsch auch hier einen Kurs von 2 halben Tagen über nachstehende, wichtige Gebiete:

1. Kalkulation unter Berücksichtigung der Geldentwertung.
2. Die wichtigsten Grundzüge des bürgerlichen Rechts über Lieferungsverträge, Zahlungsbedingungen usw.
3. Wirtschaftliche und technische Gesichtspunkte neuzeitlicher Geschäftsführung.

Anmeldungen sind bis spätestens 22. ds. Mts. zu richten an Fritz Schuler, Bahnhofstraße.

Für sofortigen Eintritt
Stenotypistin
gesucht, die flott arbeitet.
Deutsche Vacula-Industrie, Wildberg

Drahtstifte
in allen Abmessungen liefern billigst
aus Lager vorrat
Kayher & Gantert Pforzheim,
Eisen-Stahl-Metalle,
Fernsprecher 3325., Weiberstraße 35.

Von langer Haltbarkeit
sind meine vorzüglichen
Fleischkonserven.
Fritz Freudenberg,
Bahnhofstraße Fernsprecher 53.

Kaufmannslehrling gesucht.
Ein aufgeweckter Junge kann zur gründlichen Ausbildung in die kaufmännische Lehre eintreten.
Julius Zimmermann, Weilerstadt.



Elektro-Motoren

neu und gebraucht
für Gleichstrom und Drehstrom
steht sofort ab Lager, lieferbar.

Apparat, G.m.b.H., Esslingen a. N. 12

Reparaturwerk
für Elektromotoren und Transformatoren.
Fernruf 89 und 92

Bez.-Wirts-verein Calw.

Dienstag, den 17. Juli,
nachmittags 3½ Uhr
Bersammlung
bei Weiß. Der Vorstand.

Gesucht werden
2 junge, handgeschickte
Mädchen
für mechanische Arbeiten,
1 jüng. Hausbursche
Näheres
Bezirksarbeitsamt.

Mädchengesuch!
Auf 1. August oder später
sucht jüngeres, kräftiges
Mädchen

für Küche, Haushaltung und
Gartenarbeit. Gute Behandlung,
zeitgemäßer Lohn zugesichert;
zu Familie ohne Kinder, Ladengeschäft b. Calw.
Angebote erbeten unter B.
B. 163 an die Geschäftsstelle
ds. Bl.

**1 bis 2
Strickerinnen**
gesucht.
Gustav Eisele,
Strickerei, Hirsau.

Jüngerer fleißiges
Zimmermädchen
bei hohem Lohn für sofortigen
Eintritt gesucht.
Pension Adam,
Hirsau.

2 guterhaltene
Anzüge
für kleinere Person hat im
Auftrag zu verkaufen.
R. Fr. Schühle,
Schneidermeister, Vorstadt.

Berkaufe
zwei raffereine 6 Wochen alte
**Leonberger
Hunde.**

Lörcher Speßhardt.

Sie

schädigen sich selbst
wenn Sie sich eine Zeitung
halten, die nicht in der Lage
ist, Sie mit den Wirtschaftsfragen
auf dem Laufenden zu erhalten,
die für Sie und Ihre Wirtschaft
in Betracht kommen.

Vor Schaden bewahren Sie sich
wenn Sie eine Zeitung lesen,
die ein genaues Spiegelbild
des gesamten Wirtschaftslebens
des Bezirkes gibt. Darum bestellen
Sie sofort das „Calwer Tagblatt“.
Sie sind dann über Preisbildungen,
Käufe und Verkäufe jegl. Art unterrichtet.

Mitteilungen, Postkarten

liefert rasch
u. billig
die

Tagblatt-Druckerei

Calw, den 16. Juli 1923.

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche
Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treu-
beforgter Vater

Albert Maier, 
Zugführer,

nach langem schweren Leiden im Alter von
49 Jahren, versehen mit den hl. Sterbesakra-
menten, sanft in dem Herrn entschlafen ist.
Um stille Teilnahme bitten
die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung Mittwoch, den 18. Juli, nach-
mittags 5 Uhr.

Sommenhardt, den 16. Juli 1923.

Todesanzeige.



Teilnehmenden Verwandten, Freunden und
Bekanntem die schmerzliche Nachricht, daß mein
lieber Mann, unser treubeforgter Vater, Schwie-
gervater, Großvater und Schwager

Jakob Schroth,
Gemeindevater,

nach langem, schweren Leiden im Alter von
62 Jahren gestern Abend 9 Uhr sanft in dem
Herrn entschlafen ist.

Um stille Teilnahme bitten
im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Margarethe Schroth.

Beerdigung Dienstag, den 17. Juli, nach-
mittags 2 Uhr in Sommenhardt.

Wir kaufen ständig
**Stumpenlatten, Bauftangen
und Papierholz.**
Angebote mit Preis erbeten an
Deutsche Vacula-Industrie, Wildberg